



Kreisgemeinschaft Gumbinnen e.V.
Ostpreußen
Sitz: Patenstadt Bielefeld

Informationen über die kreisangehörige Gemeinde Grünhaus

Im Archiv der Kreisgemeinschaft Gumbinnen befinden sich verschiedene Berichte über Grünhaus.

Ein Aufsatz von Franz Heiser „Das Dorf am Packledimmer Moor“ ist am 14.09.1963 in „Das Ostpreußenblatt“ abgedruckt worden.

Darin heißt es u. a.: „Im Sommer 1944 war ich, von Berlin kommend, zum letztenmal in meinem Heimatdorf Grünhaus im Kreis Gumbinnen.

Vom Bahnhof Trakehnen führte ein Fußweg, am Park von Packledimm vorbei, nach dem Dörfchen ... Der Ort wurde umgeben von alten Eichen und umkränzt von lichten Birken. Man hörte die nahe Front, doch lag das Dorf wie eine Insel des Friedens in all der zeitbedingten Unruhe da.

Noch stiller war es hier zu meiner Kindheit vor dem Ersten Weltkrieg. Ringsum lagen die weiten Feldern von Kalpakin und Packledimm. Daneben der große Wald und das Moor. Wir badeten im faulen Graben bei Kalpakin und fanden am Ufer der Pluschke wilde Birnen und Haselnüsse. Der Wald aber, mit seinem vielgestaltigen Moospolster, dem dichten Unterholz und den alten, halb zugewachsenen Torfstichen, bot immer neue Gelegenheiten zu Spiel und Entdeckungen. Aber auch handfeste Genüsse schenkte er in Fülle. Blaubeeren (Drunkelbeeren) gab es in Massen, wir holten sie eimerweise. Mutter, kochte daraus eine feine Suppe, die zu frischen Kartoffelflinsen trefflich mundete. Auch Walderdbeeren gab es in großen Mengen, Himbeeren, Preiselbeeren und die kleinen, glänzenden Kaddigsbeeren, die so fein den Durst löschten. ...

Das sonst so stille Moor war damals im späten Frühjahr, wenn man barfuß gehen konnte, von Leben erfüllt. Das Dorf rückte zum Torfstechen an. Jede Familie hatte ihr „Los“ erhalten. Zunächst wurde der Platz gesäubert und planiert. Die Männer stachen den Torf, der von den Frauen und größeren Kindern auf Schubkarren geladen und stückweise ausgebreitet wurde. Die obere Torfschicht, der Moostorf, war nicht viel wert. Sie wurde mit dem Torfspaten gestochen, der aus Holz gefertigt und mit einer Stahlschneide versehen war. Die Stücke waren alle gleich groß. Dieser Torf verbrannte schnell und wurde zum Kochen verwendet. Wertvoller waren die tieferen Schichten, der Trampeltorf. Dieser wurde auf große Haufen geworfen, reichlich mit Wasser begossen, und dann trat die ganze Familie an, auch die kleineren Kinder. Der Torfbrei wurde mit den Füßen geknetet. Dabei setzten wir uns manchmal unfreiwillig in den Brei. War der Torf genügend geknetet, dann wurde er in langen Beeten ausgestrichen und mit dem Torfmesser in Stücke geschnitten. Nach einigen Tagen wurde er aufgerissen, dann auf drei, später auf fünf, noch

später auf sieben Stück aufgesetzt, noch einmal auf große Haufen gepackt und schließlich im Hochsommer heimgefahren. Dieser Torf war schwarz und hart wie Kohle. Mit ihm konnte man heizen und Brot backen.

Es war kein Wunder, daß in diesem herrlich weiten und freien Lande der Schulbesuch als störend empfunden wurde. Ich erinnere mich, in den ersten Schuljahren selten Zeit zur Erledigung der Schularbeiten gefunden zu haben. Draußen schien die Sonne, krabbelten Käfer, quakten Frösche, und die anderen Kinder warteten schon draußen. Meine Eltern wohnten am Dorfrand in einem Haus, das dem Mühlenbesitzer Sembach gehörte. Es war aus Lehm gebaut und mit Stroh gedeckt. Sagt mir nichts gegen diese alten Häuser! Sie waren im Sommer kühl und im Winter warm, jedenfalls wohnlicher als die modernen Betonställe. Auch war der Kamin in jenen alten Häusern bemerkenswert. Er hatte die Form eines großen Rauchfanges. Ringsum waren Haken eingemauert, an denen die Schinken, Speckseiten und Würste hingen. Es wurde in der Hauptsache Torf, wenig Holz und gar keine Kohle gefeuert. Das Fleisch hing lange im Rauch und bekam von dem Torfrauch einen ganz besonderen Wohlgeschmack, den ich nirgends sonst gefunden habe. —

Gleich neben dem Haus lag die Flurgrenze des Hauptgestüts Trakehnen. In den Pferdeställen war ich ganz zu Hause. Die weidenden Stuten, die Gestütswärter in ihren gelben Jacken und den schwarzen Hosen waren mir wohlvertraut. —

Im Nachrichtenblatt der ehemaligen Stallupöner Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen vom Februar 1965 wird mitgeteilt, daß Lehrer Carius aus *Grünhaus die Schulchronik* des Ortes kurz vor der Flucht aus dem Kellergewölbe der Regierung in Gumbinnen geholt und nach Bad Harzburg gebracht hat. Leider hat sie bei der Abfassung des vorliegenden Buches nicht zur Verfügung gestanden. —

Darüber hinaus aber findet sich im Archiv der Kreisgemeinschaft Gumbinnen ein 13 Seiten umfassender Bericht von Lehrer Carius mit dem Titel „*Wie wir in unserem Schulart Grünhaus den Zweiten Weltkrieg erlebten*“.

Der teilweise sogar mit Tagesdaten in Tagebuchform ausgestattete Bericht ist von außerordentlichem Quellenwert.

Wir entnehmen ihm folgendes: „Das Dorf Grünhaus liegt an der Asphaltstraße Königsberg-Eydtkau (Eydtkuhnen). Es sind von hier 14 km bis nach Gumbinnen und 10 km bis nach Stallupönen (Ebenrode). Von Stallupönen aus waren es noch 10 km bis zur russischen Grenze. Von dieser wichtigen Straße war das Schulhaus Grünhaus nur durch einen Blumengarten getrennt. In einer Entfernung von etwa 500 m fuhren die Züge der Ostbahn vorüber. Auf diesen beiden wichtigen Verkehrswegen konnten wir ständig den wechselvollen Pulsschlag des Krieges wahrnehmen. Es entging unserer Beobachtung auch selten ein Flugzeug, das von Königsberg aus nach Rußland hineinflug oder von dort zurückkehrte. In der Nacht weckte uns das Motorengebrumm oft aus dem Schlafe. Die beiden Flugzeuge, die Ribbentrop und seine Begleitung nach

Rußland trugen, flogen bei guter Sicht etwas nördlich an uns vorüber. —

Wir in der Heimat erwarteten, daß nach dem schnellen Siege über Frankreich noch im Herbst 1940 der Angriff auf England erfolgen werde. Doch bald konnten wir beobachten, wie ostpreußische Regimenter in ihre Garnison zurückkehrten. Auch war es bald kein Geheimnis mehr, daß große Heeresmassen nach dem Osten verlagert wurden, und im Frühjahr 1941 erfolgte der Aufmarsch in den Grenzkreisen. Schwere Langrohrgeschütze fuhren gewöhnlich nachts durch unser Dorf der Grenze zu. —

In Grünhaus bezog am 13. Mai der Maschinenzug eines Baubataillons in Stärke von 110 Mann Quartiere. Davon kamen 25 Mann in die zweite Schulklasse. Die Truppe verpflegte sich ganz und gar selbst. Für die Feldküche war auf dem Schulhofe eine Baracke aufgeschlagen. Von den Abfällen wurde in einer Bucht des Schulstalles das Kompanieschwein gefüttert. Am Garten des Gasthauses hatte der Bauzug schnell ein Sägewerk aufgebaut. Zuerst wurde für die Truppe gesägt und dann auch für die Bauern der Umgegend. Die Mannschaft machte sich auch sonst durch Arbeiten bei den Quartierwirten recht beliebt, und das Verhältnis zwischen Militär und Zivil ließ nichts zu wünschen übrig. Als ein Schuljunge mehrere Tage bei hohem Fieber krank lag, erschienen auf meine Bitte zwei Militärärzte, stellten Lungen- und Rippenfellentzündung fest und behandelten den Kranken, bis er gesund war. — Der tägliche Appell wurde auf dem Sportplatz abgehalten.

Auf Bitten des Hauptmanns hielt ich im Saale des Gasthauses vor der versammelten Kompanie einen längeren Vortrag über unsere Heimat Ostpreußen. An den Sonntagen wurden auf dem Sportplatz unter reger Beteiligung der Bevölkerung Wettkämpfe ausgetragen. Dieses wenig kriegerische Bild änderte sich plötzlich, als am 14.06. noch eine Kompanie des Baubataillons in Stärke von 220 Mann nach Grünhaus verlegt wurde. Beide Schulklassen und auch die Flure und Bodenräume wurden nun voll belegt. Die Wohnung des 2. Lehrers nahm sieben Unteroffiziere auf. Der 1. Lehrer gab ein Zimmer zur Schreibstube und eine Oberstube her. In den beiden Kohlenställen hielt der Waffenunteroffizier Munitionskisten und Gewehre unter Verschuß. Am Bruch und am Südende des Sportplatzes waren Splittergräben ausgehoben. Es berührte seltsam, daß die Truppe und auch der Hauptmann, mit dem ich viel zusammen war, an einen Angriff gegen Rußland nicht glauben wollten. Die Propaganda hatte darin vorzüglich gearbeitet. Sie hielten den Aufmarsch nur für eine Vorsichtsmaßnahme. Erst, als der Hauptmann etwa eine Woche vor dem Angriff von einer Dienstreise nach Tilsit zurückkehrte, sagte er: „Sie können recht haben!“ —

Der Angriff: Endlich löste sich die Spannung. Alles wurde für den baldigen Aufbruch in Bereitschaft gesetzt, und am Nachmittag des 21.06. war es ein offenes Geheimnis: Morgen in der Frühe geht es nach Rußland hinein. In manchen Quartieren wurde noch Abschied gefeiert, wozu der Keller die letzten Flaschen hergab. Bier und Zigarren gab es schon seit Wochen nicht mehr zu kaufen. In der Morgendämmerung des 22.06.1941, es war ein Sonntag,

erscholl plötzlich von der Grenze her Kanonendonner, und Motorgebrumm erfüllte die Luft. Der große, verhängnisvolle Angriff gegen Rußland hatte begonnen. Da mit Luftangriffen zu rechnen war, hob die Truppe an der Westseite des Schulgartens noch in Eile einen tiefen Splittergraben aus, und am Nachmittag war der Abmarsch. Die Einwohner standen an den Straßen, winkten den vorüberfahrenden Soldaten zu und warfen Blumen. Große Autos waren mit mächtigen Kähnen beladen. Sie sollten noch in der kommenden Nacht einen schnellen Brückenbau über die Memel ermöglichen. Die Soldaten waren in gehobener Stimmung. Die Tage des langen Wartens waren vorüber; es ging hinein in Feindesland. —

Luftangriff auf Gumbinnen: Am zweiten Kriegstage mit Rußland hörten wir um die Mittagszeit in Richtung Gumbinnen starke Detonationen: Die Russen bombardierten Gumbinnen. Vom Schulhofe sahen wir bald in mittlerer Höhe etwa 10 Kampfflugzeuge mit östlichem Kurs. Wir glaubten, in ihnen die Russen auf dem Rückflug zu sehen. Doch es waren unsere Jäger, die auf dem Flugplatz bei Mattischkehmen aufgestiegen waren und jetzt vergeblich nach den Feinden ausspähten. Im übergroßen Eifer wurden 3 unserer Transportflugzeuge (Ju 52), die, schwerbeladen, in niedriger Höhe der Grenze zustrebten, von unserer Flak abgeschossen. Den brennenden Absturz, der einen Ju konnten wir gut beobachten. Von einer anderen sahen wir den Fallschirm mit dem Piloten in Richtung Kattenau niedergehen. Der Anflug der Russen war von Süden aus erfolgt, und nicht in östlicher, sondern nordöstlicher Richtung waren sie abgeflogen. Erst nördlich Pillkallen wurden sie von unseren Jägern gefaßt und sämtlich abgeschossen. Auf den letzten Russen stürzten sich zwei Jäger, stießen zusammen und stürzten beide ab. So berichtete mir später Lehrer Adomat, Leiter des Luftschutzes in Pillkallen. —

Woll- und Pelzsammlung für die Front: Der Kriegswinter 1941/42 ist hart und lang gewesen, wie ihn die Menschen in Ostpreußen noch nicht erlebt hatten. Nach meiner Aufzeichnung im Tagebuch hatten wir am 06.03. noch 27 Grad Celsius, am Frühlingsanfang -25 Grad und am 5. April -10 Grad Celsius. Erst am 26. 3. erschienen bei uns Star und Lerche. Unter der strengen Kälte hatten unsere Soldaten in Rußland furchtbar zu leiden. Es zeigte sich, daß unser Heer für einen Winterfeldzug in Rußland ganz unzureichend vorbereitet war. Auf solch einen Winter hatten die Russen aber gewartet. Mit neuen sibirischen Truppen, die an große Kälte gewohnt und auch gut ausgerüstet waren, stürmten sie von Mitte November bis April gegen unsere Linien. Eine Rückverlegung der Front im Räume Moskau wurde unvermeidlich. Vor Weihnachten erließ die Heeresführung einen Aufruf zur freiwilligen Ablieferung von Woll- und Pelzsachen für die Front. Das deutsche Volk stand zu seinen Soldaten, und die Sammlung hatte in allen deutschen Gauen und auch in unserer Gemeinde einen riesigen Erfolg. Im Kreise Gumbinnen wurden 35 973 Stück Woll- und Pelzsachen abgeliefert. —

Verwundetenbetreuung: Im Winter 1942 erfolgte ein großer Teil der Verwundetentransporte in großen litauischen Omnibussen, die auf der Strecke Kowno-Insterburg auch durch Grünhaus kamen. Als eines Tages solch ein Auto

in unserm Dorfe hielt und der Transportleiter nach Lebensmitteln fragte, lernten wir erst die Auswirkungen dieses Krieges mit eigenen Augen kennen. Durch die Erzählungen der Verwundeten wurden wir mit ihren Kriegserlebnissen bekannt. Bald holten Frauen an Verpflegung herbei, was sie in Eile zusammenbringen konnten. In den nächsten Tagen hielten noch mehr Autos, und so entstand in unserm kleinen Grünhaus, ohne jede Einwirkung von oben her, eine Verpflegungsstelle für verwundete Soldaten. Die NS-Frauenschaft der Zelle Grünhaus übernahm die Leitung. Verpflegungsstelle wurde das Gasthaus Höfert, gegenüber der Schule. Der BM (BDM?) wurde hinzugezogen, und als Lebensmittel knapp wurden, griff die Frauenschaft der ganzen Ortsgruppe Groß-Baiten helfend ein. Auch die Kreisleitung der Partei interessierte sich bald für unser Werk. Sie erschien mehrmals zu der Verpflegung, brachte Zigarren, Zigaretten und Getränke mit und hielt die Verwundetenbetreuung in Grünhaus auch im Film fest. In der Zeit vom 20.01. bis 01.05.1942 wurden in Grünhaus 6500 Mann verpflegt. Dann hörte der Transport durch unser Dorf auf. Die Verwundeten wurden fortan zu Schiff auf der Memel und mit der Bahn ins Reich befördert. Die gespendeten Nahrungsmittel unterlagen der Kartenbewirtschaftung, und so hat jeder Spender tatsächlich ein Opfer gebracht. —

Störflüge der Russen: In den Sommermonaten des Jahres 1942 unternahmen die Russen Störflüge über Ostpreußen. Mehrmals in der Woche war in der Zeit von 22—24 Uhr das eigenartige Brummen ihrer Bomber zu hören. Vor dem Bombenwurf senkte sich eine Leuchtkugel langsam zur Erde, die auf mehrere Kilometer die Erde taghell erleuchtete. In den Städten Gumbinnen, Insterburg, Königsberg u. a. war in der Woche mehrmals Fliegeralarm. Alle Menschen flüchteten dann auf mehrere Stunden in die Luftschutzräume. Wir auf dem Lande ließen uns durch das Gebrumm der Russen nicht stören. —

Vor Beginn der Ernte und bis in den Herbst hinein stellte der RLB in jedem größeren Ort Nachtwachen. In Grünhaus war das Wachtlokal das Gasthaus Höfert. Zu jeder Wache gehörten 4 Personen. Alle männlichen Volksgenossen, so weit sie gesundheitlich dazu in der Lage waren, beteiligten sich daran. — Weihnachtsbescherung für Soldaten: Im Winter 1942 bis 1943 rollten recht viele Eisenbahnzüge, mit Truppen und Kriegsgerät beladen, nach Rußland hinein. Auf dem Bahnhof Trakehnen hielten Züge oft tagelang, bis die Weiterfahrt erfolgen konnte. So war es auch einige Tage vor Weihnachten, als die Frauenschaft Grünhaus beauftragt wurde, einer Kompanie, deren Transportzug schon mehrere Tage auf die Weiterfahrt gewartet hatte, eine Weihnachtsbescherung zu veranstalten. Mit großem Eifer gingen die Frauen sofort an die Ausführung dieses Auftrages, und in wenigen Stunden war alles zur Feier aufs beste hergerichtet. Der Saal des Gasthauses war weihnachtlich geschmückt. Die Bühne erstrahlte im Lichterglanz des Weihnachtsbaumes. Die Soldaten, die mit Gesang ins Dorf marschiert waren, wurden an langen, weiß gedeckten Tischen mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Auch hatte die Kreisleitung für Zigarren und alkoholische Getränke gesorgt. Es wurde ein recht gemütlicher Abend, und immer wieder betonten unsere lieben Feldgrauen, daß

sie sich das gar nicht so schön gedacht hatten. Aber schon um 21 Uhr gab der Hauptmann nach Dankesworten den Befehl zum Aufbruch. Noch an demselben Abend rollte der Transport der russischen Grenze zu. —

Aufnahme der Kinder luftgefährdeter Gebiete: Um die Auswirkungen feindlicher Luftangriffe abzuschwächen, wurden im Sommer 1943 Kinder und erwerbslose Frauen besonders gefährdeter Städte in großen Eisenbahntransporten auf das Land gebracht. Mit den 24 Kindern, die schon Wochen und Monate vorher aus dem Ruhrgebiet und anderen Städten zu ihren Verwandten auf das Land gekommen waren, stieg die Zahl der zugezogenen Kinder auf 79. Diese wurden in zwei Klassen von zwei Berliner Lehrkräften in unseren beiden Klassenräumen am Nachmittag unterrichtet. Bei Gästen und Gastgebern bestand Zufriedenheit. Klagen kamen nur vereinzelt vor. Die Kinder hatten sich in die neuen Verhältnisse bald eingelebt, und bei der Bergung der Kartoffelernte waren sie fleißige Helfer. —

Der weitere Bericht folgt dem Kriegstagebuch von Lehrer Carius:
20.07.1944: Heute sind die Berliner Frauen und Kinder abgereist. Die Fahrt erfolgte in einem Sonderzug nach Sachsen, Gegend Bitterfeld. Der Abtransport erschien durch die militärische Lage an der Ostfront geboten. Über die bei der Evakuierung gemachten Erfahrungen soll hier noch folgendes gesagt werden: Nach den ersten Versuchen ordnete die Behörde an, daß die aus den Westgebieten zugezogenen Kinder auf die einzelnen Jahrgänge und Klassen verteilt werden. So wurde unsere zweiklassige Schule vierklassig. Die Zusammenlegung brachte große Unruhe mit sich, und es war nicht leicht, die für einen erfolgreichen Unterricht notwendige Zucht und Ordnung zu erhalten. Das Verhältnis der Kinder zu den Pflegeeltern wurde in vielen Fällen durch Besuche der Eltern gestört. Der Abschied fiel dann beiden Teilen schwer und führte oft zur ungerechtfertigten Mitnahme des Kindes. Nach fast einjährigem Aufenthalt in Ostpreußen zeigte es sich, daß sich die Kinder fast ohne Ausnahme körperlich gut und sehr gut entwickelt hatten, und der seelische Gewinn aus der engen Verbundenheit mit dem Land wird noch höher zu bewerten sein. 28.07.1944: Die militärische Lage an der Ostfront wird kritisch. Ohne großen Widerstand zu finden, nähern sich die bolschewistischen Heere der ostpreußischen Grenze. Trümmer deutscher Divisionen, deutsche Soldaten auf Panjewagen mit und ohne Gewehre ziehen fluchtartig durch unser Dorf. Zwei Gruppen Ukrainer in deutschen Uniformen, unter Führung deutscher Unteroffiziere, übernachteten auf unserem Sportplatz. Mit den auf Panjewagen mitgeführten Frauen, Kindern und Mädchen und den auf dem Platz weidenden polnischen Kühen bietet die Gruppe ein Bild mittelalterlichen Lagerlebens. —

31.07.1944: Der Kanonendonner wird immer stärker. Eine russische Panzerspitze ist bis Wirballen durchgestoßen. Luftangriffe auf die Bahnhöfe Ebenrode (Stallupönen), Trakehnen und Groß-Baitschen finden nun fast täglich statt. —

01.08.1944 - morgens: Sieben Transportflugzeuge wurden über dem Bahnhof Groß-Baitschen von zwei russischen Jägern angegriffen. Wie Hühner,

zwischen die der Habicht fährt, schossen die Ju durcheinander. Eine Maschine mußte mit zerschossenem Tank notlanden. Den Angriff habe ich von der Treppe des Gasthauses aus gut beobachten können. —

01.08.1944 - abends: Abstürzendes russisches Flugzeug in der Nähe des Bahnhofs Groß-Baitschen äschert zwei Häuser ein. Flüchtlinge aus Eydtkau (Eydtkuhnen) und Ebenrode (Stallupönen) sind in großer Zahl eingetroffen. Sie werden in der unteren Schulklasse und im Saal des Gasthauses untergebracht.

02.08.1944 - morgens: 1500 russische Kriegsgefangene marschieren unter deutscher Bewachung durch unser Dorf. Sie haben bis jetzt hinter der Front gearbeitet. Lange Flüchtlingszüge kommen vorüber. —

02.08.1944 - 8.30 Uhr: Russen bewerfen Ebenrode (Stallupönen) mit Bomben, Luftkämpfe über Grünhaus. —

02.08.1944 - mittags: Es erreicht uns die Nachricht, daß eine deutsche Armee in Anmarsch ist und die Spitze bereits Gerwen (Gerwischkehmen) erreicht hat. Darüber herrscht große Freude. Keiner denkt mehr an Flucht: alles ist bei der Erntearbeit. —

02.08.1944 - abends: Ortsgruppenbefehl: Alle Flüchtlinge aus dem Kreise Ebenrode (Stallupönen) sind anzuhalten und nach Hause zu schicken. —

03.08.1944 - abends: Gegen 20 Uhr brennt das Giebelfenster des der Schule gegenüberliegenden Hauses. Auch in Pakledim und auf dem Bahnhof sind durch Abwurf von Zündplättchen kleine Brände entstanden, die aber im Entstehen gelöscht werden konnten. Es melden sich Quartiermacher einer Armee. —

04.08.1944: Die angekündigte Armee zieht durch Grünhaus. Die Panzerdivision „Großdeutschland“ wird zum großen Teil auf dem Bahnhof Trakehnen ausgeladen. Sie kommt aus Rumänien, wo sie einige Monate in Ruhestellung gelegen hatte. Die Soldaten, unter ihnen viele junge Freiwillige, sind frohen Mutes. Frauen und Mädchen reichen ihnen Erfrischungen. Die Kunststraße wird durch Feldgendarme für Militärtransporte freigehalten. Litauertrecks werden auf Seitenwege umgeleitet. —

08.08.1944: In Grünhaus ist es stiller geworden. Die Division „Großdeutschland“ ist am Feind. Voller Hoffnung schauen wir in die Zukunft. Bei schönem Wetter schreitet die Ernte auch mit den wenigen Arbeitskräften gut vorwärts. Wo es nötig ist, greifen Nachbarn helfend ein. In jedem Dorf leitet der Bauernführer die Verteilung der Arbeitskräfte. —

15.08.1944: Großer Bombenwurf auf Ebenrode (Stallupönen). —

16.08.1944 - 4 Uhr: Auf die Siedlungen Birkenwalde, nahe Grünhof, wurden 8 Bomben geworfen. Eine davon traf die Bahnstrecke. Menschenleben sind

nicht zu beklagen. —

24.08.1944: Die Panzerdivision Großdeutschland ist über Tilsit nach Kurland abgezogen. Der Kanonendonner wird wieder stärker. In der Nacht brummen viele Flugzeuge. Ober Tilsit standen viele Leuchtkugeln. — Großangriff. — Seit Anfang August steht die männliche Bevölkerung Ostpreußens im Alter von 15—65 Jahren im Arbeitseinsatz. Etwa 10—20 km hinter der Grenze werden Panzergräben ausgeworfen und Stellungen ausgebaut. —

25.08.1944: Der Volkssturm wird aufgestellt. Ihm gehören alle männlichen Personen im Alter von 16 bis 60 Jahren an. —

Heute ist der erste Schultag nach den Ferien. Zur Verringerung der Gefahr sind folgende Vorsichtsmaßnahmen angeordnet: Jede Anhäufung von Kindern auf dem Hin- und Rückwege ist zu vermeiden. Die eine Klasse hatte am Vormittag und die andere Klasse am Nachmittag Unterricht. Spielen und Turnen fällt aus. Die Kinder verlassen nur in kleinen Gruppen die Schule. Bei Beschuß mit Bordwaffen nehmen die Kinder an den Außenwänden des Schulzimmers Fliegerdeckung. Beim Bombenwurf gehen die Kinder in den Luftschutzkeller. In Grünhaus ist der Schulkeller als solcher hergerichtet. —

29.08.1944: Am Bruchrande stehen getarnt 24 Goliath. Das sind kleine Fahrzeuge, die bei Fernlenkung eine starke Sprengladung an den Feind bringen. —

07.09.1944: Alles ist ruhig. Kein Kanonendonner ist zu hören. Um 16 Uhr ist heute Luftschutzübung. —

23.09.1944: Abends um 20 Uhr Kino im Saal bei Höfert. — Diese Vorführungen finden in der Woche zweimal statt und werden hauptsächlich von Soldaten besucht, die im Erholungsheim Pakledim untergebracht sind. —

29.09.1944: Heute werden Frauen und Kinder aus Grünhof und den Siedlungen Birkenwalde nach Sachsen, Gegend von Bautzen, evakuiert. —

08.10.1944: In diesen Tagen wurde eine Sperrdivision mit der Bahn und mit Autos nach Litauen hineinbefördert. Das sind neu aufgestellte Divisionen mit starker Feuerkraft und wenig Mannschaft. —

13.10.1944: Heute stehen auch sämtliche Frauen und Mädchen unserer Gemeinde, so weit sie dazu in der Lage sind, im Arbeitseinsatz. Der Schützengraben ist oben 0,80 m, unten 0,50 m breit und 1,50 m tief. Lange Flüchtlingszüge fahren wieder durch unser Dorf. —

18.10.1944: Am 16.10. etwa um 8 Uhr setzte der Großangriff der Russen beiderseits Willkowischken mit etwa zweistündigem Trommelfeuer auf einer Breite von 40 km ein. Der Ort ging verloren. Nach dem Wehrmachtsbericht erreichte der Russe an einer Stelle die ostpreußische Grenze.

Am 16.10. zwischen 18 und 19 Uhr wurde unsere Regierungs- und Kreisstadt Gumbinnen schwer getroffen. Wohl 20 und mehr Leuchtkugeln (Weihnachtsbäume) standen gleichzeitig über der Stadt. Starke Detonationen in schneller Folge wie bei Trommelfeuer waren vernehmbar, und bald färbte ein Flammenmeer den Westhimmel blutigrot. —

Auch am Tage erschienen jetzt recht oft russische Flieger. Unsere Jäger greifen an, sind aber immer in der Minderheit. Gestern stürzte am Westrande des Dorfes ein deutscher Jäger ab. Das Flugzeug wurde vollkommen zertrümmert. Der Pilot landete mit dem Fallschirm in der Nähe des Friedhofes. Durch den Beschuß aus einer Bordkanone wurde im Dorf ein Haus beschädigt. —

18.10.1944: Ein Leutnant und zwei Mann machen heute für die Div. „Hermann Gering“ Quartier. Schule und Gasthaus sollen den Divisions-Stab aufnehmen. Am Abend sind schon recht viele Autos im Dorf. —

Die Parteischule in Pakledim ist jetzt Feldlazarett. Vier Tote wurden bereits auf dem Friedhof Grünhaus bestattet. —

19.10.1944: Die Schule, der Saal bei Höfert und das Feldlazarett in Pakledim werden Hauptverbandsplatz der Division. —

20.10.1944: In der Morgenfrühe brachte ein Auto die ersten Toten der Einheit, die am Vortage in den Schulklassen übernachtet hatten. Zwei Richtschützen eines Maschinengewehrs, schwere Kopfverletzungen durch Granatwerfer. Kameraden gruben ihnen das Grab auf dem Acker westlich der Schule nahe der Dorfstraße. Auf die Grabhügel pflanzen Frauen Blumen. Ich sprach an die toten Krieger Worte des Dankes für ihren Opfertod und gelobte, die Gräber als ein heiliges Vermächtnis zu schützen und zu pflegen. —

Südlich des Dorfes war am Vortage unsere Artillerie in Stellung gegangen. Vom Bruch her wehrte schwere Flak feindliche Angriffe ab. —

Die Evakuierung der Ortsgruppe Groß-Baitschen.

20.10.1944: Gestern abend war folgender Ortsgruppenbefehl ergangen: „Morgen werden die Bewohner der Ortsgruppe Groß-Baitschen evakuiert“. Am Vormittag des 20. 10. 1944 trugen die Einwohner von Grünhaus, so weit sie mit eigenem Fuhrwerk nicht flüchten konnten, ihre bewegliche Habe, in Kisten und Säcken verpackt, an den Rand der Dorfstraße. Das Gepäck auf die Person sollte nicht schwerer als 50 kg sein. Nähmaschinen sollten nicht mitgenommen werden. Am Nachmittag begann der Abtransport zum Bahnhof Gr. Baitschen. Flüchtlinge warteten dort sehnsüchtig auf den Bergungszug, der noch immer nicht kommen wollte. In dem kleinen Warteraum fanden nur wenige Frauen mit Kindern Unterkunft. Dabei wurden in geringer Entfernung mehrfach Luftkämpfe ausgefochten, wobei es unserer Flak und den Jägern immer wieder gelang, die Feinde abzudrängen. Endlich, als die Sonne schon unterging, näherte sich von Trakehnen her ein langer Güterzug. Er bestand nur aus offenen Wagen, in denen Vieh abtransportiert werden sollte. Dem Bahnhofsvorsteher Gudat haben wir es zu verdanken, daß uns dieser Zug in letzter Stunde zur Verfügung gestellt wurde. Der eigentliche Flüchtlingszug war nicht mehr zu erwarten. Das Flüchtlingsgut wurde schnell verladen. Alle Hände

griffen zu. Die Eigentümer nahmen in demselben Wagen auf ihrer Habe Platz, und um 18.30 Uhr setzte sich der Zug in Richtung Gumbinnen in Bewegung. Doch erreichten wir unsere Kreisstadt erst nach drei Stunden, weil auf den Blockstationen noch die Beamtenfamilien mit ihrer Habe mitgenommen wurden. Große Brände auf der Linie Kassuben—Walterkehmen verrieten die Nähe des Feindes. Die Nacht war recht kühl, und da niemand mit einem Transport auf offenen Wagen gerechnet hatte, fehlte es an schützenden Decken. Erst gegen 2 Uhr trafen wir auf Bahnhof Bokellen, Kr. Gerdauen ein. Die hinteren 10 Wagen wurden dort abgehängt, und der Zug fuhr weiter bis Klein-Gnie. Wenig war auf den beiden Stationen für den Empfang vorbereitet. Nur einige Bauernwagen waren erschienen. Die Masse der Reisenden mußte auf dem Bahnsteig bei dem Gepäck den Morgen abwarten. Ihr Abtransport erfolgte erst im Laufe des Vormittags, und die letzten erreichten erst abends ihre Quartiere. Einige alte Leute und kleine Kinder waren den Strapazen der beschwerlichen Reise nicht gewachsen. Sie ruhen auf den Friedhöfen der Ortsgruppe Mulden. In Mulden selbst haben wir auch unsern alten Schuhmachermeister Gustav Leibenat unter großer Beteiligung der Reisegefährten bestattet. —

Die Bevölkerung der Ortsgruppe Mulden brachte unserer Lage volles Verständnis entgegen, obwohl sie durch Einquartierung zahlreicher Bauerntrecks schon längere Zeit belastet gewesen ist. —

Meine Reise Mulden—Gumbinnen: Am 23.10.1944 morgens trat ich von Mulden aus eine Reise nach Gumbinnen an, um von dort unser Dorfbuch, die Schulchronik und andere wichtige Akten der Schule und der Vereine, die ich im Kellergewölbe der alten Regierung hinterlegt hatte, zu holen. Nach abenteuerlicher Fahrt, zu Fuß, auf Leiterwagen, einer Lokomotive und von Insterburg ab auf einem Militärauto traf ich am anderen Tage um 10 Uhr in Gumbinnen ein. Nach dem schweren Luftangriff am 16.10. sah ich unsere Regierungshauptstadt zum ersten Male wieder. Ganze Häuserreihen waren zerstört. Einige Häuser standen noch in hellen Flammen. Kein Mensch kümmerte sich darum. Die Straßen und Bürgersteige waren mit Glasscherben übersät. Oberall nur Militär und Militärautos. Starker Kanonendonner in Richtung Altkrug (Sadweitschen). Über der Stadt recht oft Luftkämpfe. Vor der Regierung traf ich den Herrn Bürgermeister und einen Herrn Regierungsrat. Eine Petroleumlampe in der Hand, stiegen wir in das Gewölbe hinab, und nach einigem Suchen konnte ich mit meinen Akten glücklich die Rückreise antreten.

Weiterreise der Ortsgruppe nach Osterode: Schon am 26.10. trat die Ortsgruppe vom Bahnhof Bokellen aus die Weiterreise nach Osterode an. Ober 100 Bauernwagen waren notwendig, die Menschen und das riesige Gepäck zur Bahn zu schaffen. Die Weiterreise erfolgte diesmal in Personenwagen. Für Frauen mit Kindern und werdende Mütter waren sogar D-Zug-Wagen mit 1. und 2. Klasse zur Verfügung gestellt. Etwa um 8 Uhr langten wir in Osterode an. Die Stadt war mit Flüchtlingen aus allen Grenzkreisen stark belegt. Sogar Evakuierte aus Zichenau waren dort untergebracht. Das Gepäck wurde im Laufe des Tages von Militärautos (Fahrschule) nach den Sammelquartieren

gebracht, mit dem Handgepäck marschierten wir in etwa 20 Minuten zur Hindenburgschule. Von den Frauen mit Kindern erhielten viele schon am ersten Tage Quartiere zugewiesen. Die große Masse übernachtete in der Aula, den Klassenräumen und in der Turnhalle auf Strohlagern. —

Die Verpflegung konnte bei der großen Zahl nur unzureichend sein. Die Unterbringung in Privatquartieren wurde immer schwieriger. Viele Wohnungsinhaber lehnten die Aufnahme ab, weil sie bereits Verwandte aufgenommen hatten. Als ich am 4. Tage noch kein Quartier beziehen konnte und dauernde Massenquartiere in Aussicht gestellt wurden, reiste ich mit meiner Tochter, die als Laienlehrkraft in Grünhaus tätig gewesen war und die die Strapazen der Flucht mit mir geteilt hatte, nach Bad Harzburg ab, wohin ich schon meine Frau, die andere Tochter und drei Enkel 6 Tage vor der Umquartierung unserer Ortsgruppe geschickt hatte. —

Nach dem Einmarsch der Russen gab es bis zur Ausweisung 1948 noch viele Deutsche in Grünhaus und Umgebung. Sehr eindrucksvoll ist eine Briefabschrift vom 08.08.1948 von einer Familie Kilian aus Rudolstadt in Thüringen im Archiv der Kreisgemeinschaft Gumbinnen.

Kurz vor dem angegebenen Datum war diese Familie von den Russen aus Ostpreußen ausgewiesen worden. Es heißt in diesem Brief: „Ihr werdet ja schon recht ärgerlich sein auf uns; nun sind wir schon so lange im Lande und melden uns gar nicht. Aber Ihr müßt schon ein Einsehen haben mit uns; wir müssen uns an zivilisierte Zustände erst gewöhnen —, auch daran, daß man an jeden schreiben kann, wohin man will. So dreieinhalb Jahre ganz abgeschnitten von allem, was zum menschlichen Leben gehört, ist nicht so einfach. Und 1 Liter Kohlsuppe und 1 Pfund Brot für 4 Menschen auf einen Tag wirken sich auch aus. Ich habe gut stehlen gelernt, und doch sind die Kinder keinen Zentimeter gewachsen, haben auch an Gewicht nichts zugenommen. Eva mit ihren bald 16 Jahren entspricht laut ärztlichem Attest einer elfjährigen, hat dort unter den Russen aber schon 2 Jahre als Erwachsene mitarbeiten müssen. Gerda mit 8 Jahren wiegt 32 Pfund. Sie wollen sie hier gar nicht in der Schule annehmen. Bubi wiegt 31 Pfund, ist so groß wie einer von 3 Jahren. Ich glaube, daraus könnt ihr Euch ein Bild machen, wie es uns erging; weiter will ich nicht schreiben. Wir sind ja erlöst. Aber daß uns der Hunger — nächst den Schlägen unser treuester Begleiter dort, — auch hier treu bleibt, ist weniger angenehm. Wir haben uns immer auf das erste Sattessen in Deutschland gefreut. Nun sind wir schon 3 Monate hier und haben es auch noch nicht so weit gebracht. Allerdings will ich ehrlich gestehen, wir sind durch das viele Hungern so vertiert, — ihr müßt euch nicht an dem Ausdruck stoßen — es ist nun mal so und nicht zu ändern, daß wir beim Essen überhaupt kein Maß kennen. Nun möchtet Ihr viel von zu Hause hören? Aber was soll ich da schreiben? Alles ist abgebrannt, und was nicht abgebrannt war, ist abgerissen. Neun Monate haben wir, als wir von Danzig zurück mußten, noch in Brandtners Haus in Grünhof gewohnt und sind bei den in Schefflers Haus in Pakledim stationierten russischen Soldaten in Arbeit gegangen. Zu Anfang standen noch etliche Häuser, aber sie wurden so nach und nach abgerissen, weil man

Brennholz brauchte. Aus Eurem Garten haben wir uns noch einen ganzen Teil Stachelbeeren und Äpfel geholt. Jetzt ist nichts mehr vorhanden. Die Bäume sind abgeschlagen, die Sträucher im Unkraut untergegangen. So ist es überall. Unkraut, Disteln und Dornen übermannshoch. Hin und wieder ein Fleckchen bebaut, alles andere wüßt. Nun ist ja alles vermessen und mit russischem Zivil besiedelt, aber ob die bei ihrer Faulheit den Boden nochmal in Ordnung kriegen? Ich glaube nicht. Unsere Heimat hat kein Gesicht mehr. Opa, der im ersten Jahr am 01. August am Hunger starb, habe ich mit eigenen Händen heimlich auf dem Kirchhof eingekratzt, sonst hätte er irgendwo im Roßgartenzaun liegen müssen. Oma starb 9 Monate später an derselben Krankheit in Kattenau, da mußte ich schon alles gehen lassen, wie es ging. Seht ihr, ihr ertragt die Fremde so schwer, aber in der Heimat war es noch schwerer. Hier, jetzt in Rudolstadt, geht es uns ja ganz gut, bis aufs Essen. Wir haben eine wunderschöne Wohnung in einer Villa dicht am Wald. Fritz hat einen Teil Möbel besorgt; auch etwas Kleidung haben wir schon bekommen, nur keine Federbetten, nicht einmal Stroh, aber wir sind das so gewöhnt, daß es uns gar nicht auffällt. Auch Arbeit ist genügend für uns alle vorhanden."